

TRIBÜNE

Die Selbstzerfleischung schadet den Banken

von Roland Ledergerber

Der Finanzplatz Schweiz befindet sich im Wandel. Stärkere Regulierungen, ein härterer Wettbewerb mit sinkenden Margen und der zunehmende Druck aus dem Ausland – insbesondere gegenüber dem grenzüberschreitenden Vermögensverwaltungsgeschäft – fordern ein Umdenken. Nach einer Phase der Profilierung mit Sololäufen und gegenseitigen Schuldzuweisungen ist es an der Zeit, dass sich Exponenten aus Politik und Wirtschaft zusammenraufen und sich gemeinsam um eine Lösung bemühen.

Gegenwärtig sind wir Zeugen von fundamentalen weltwirtschaftlichen Entwicklungen, welche direkt auch den Finanzplatz Schweiz und das Bankgeschäft beeinflussen. Die Schweizer Banken konnten in den letzten fünfzig Jahren auf eine eindruckliche Erfolgsgeschichte zurückblicken. Und bisher gelang es der Branche, aus Krisen jeweils gestärkt hervorzugehen. Nach Jahrzehnten der Stabilität und des Erfolgs ist der Finanzplatz zunehmend unter Druck geraten. Wir erleben einen eigentlichen Klimawandel.

Die Schweiz ist gemäss einer Analyse des Weltwirtschaftsforums (WEF) das wettbewerbsfähigste Land der Welt. Dies ist insbesondere Branchen zu verdanken, in welchen die Schweiz weltweit zu den Marktführern zählt. Die Pharmaindustrie, die Uhrenindustrie und die Maschinenindustrie mit ihren stark positionierten KMU-Betrieben und die Banken tragen viel zum Wohlstand der Schweiz bei.

Allein der Finanzsektor erwirtschaftet etwa elf Prozent des Bruttoinlandsprodukts und erbringt zwischen zwölf bis fünfzehn Prozent des gesamten Steueraufkommens. Der Finanzplatz Schweiz verwaltet insgesamt rund 5500 Milliarden

Franken an Kundenvermögen. Über die Hälfte davon entfallen auf ausländische Kunden. Damit ist die Schweiz mit einem Marktanteil von 27 Prozent weltweit die klare Nummer eins im grenzüberschreitenden Private Banking.

Der Klimawandel in der Finanzbranche geht nun auf drei Ebenen rasant voran. Erstens finanziell: Die Margen sind wegen des rekordtiefen Zinsniveaus, der schwachen Börsen und des starken Frankens sehr viel tiefer. Auch sind die Kunden aufgrund der Finanzkrise zurückhalten-der geworden und haben ein grösseres



Roland Ledergerber

CEO der St. Galler Kantonalbank

Bedürfnis nach Sicherheit. Die Ertragslage der Banken hat sich verschlechtert und zwingt zu Anpassungen. Zweitens die zunehmende Regulierung. Die regulatorischen Rahmenbedingungen im Finanzbereich werden laufend verschärft. Stichworte dafür sind «Too big too fail», Stärkung der Eigenmittel und Ausbau des Anlegerschutzes. Drittens hat der Druck

Die Schweiz sollte die Kräfte bündeln. Pauschale Kritik an der Finanzbranche, politischer Opportunismus und Sololäufe

schwächen die Position des Landes. aus dem Ausland zugenommen. Staaten, oft mit riesigen Schuldenbergen, treten zunehmend aggressiver gegenüber der Schweiz auf und versuchen, ihre Forde-

rungen durchzusetzen.

In dieser Zeit des Klimawandels ist der Bankenplatz Schweiz noch stärker in den kritischen Fokus gekommen. Im Zentrum der Kritik steht insbesondere das Vermögensverwaltungsgeschäft mit ausländischen Kunden – notabene eines der traditionell wichtigsten Geschäftsfelder der Schweizer Banken. Dabei ist der ganze Finanzplatz gefordert. Die Schweiz sollte die Kräfte bündeln. Pauschale Kritik an der Finanzbranche, politischer Opportunismus, interne Querelen und individuelle Sololäufe schwächen den Zusammenhalt und die Position der Schweiz ebenso wie ewiggestriges Verhalten und Blindheit gegenüber irreversiblen Veränderungen. Der Finanzplatz muss sich anpassen. Nur so kann er seine starke Position auch künftig bewahren.

Das übergeordnete Ziel – die Wahrung eines starken Wirtschafts- und Finanzplatzes Schweiz – ist nur zu erreichen, wenn sich die Fronten schliessen. Wohl gemerkt: Es ist legitim und richtig, sich für die eigenen Interessen stark zu machen. Ab einem gewissen Zeitpunkt schlägt Konsequenz und Überzeugung jedoch in Kompromisslosigkeit und Sturheit um. Das Verharren auf Extrempositionen ist dann nicht mehr gelebte Meinungsvielfalt, sondern nur noch Unfähigkeit zur Konsensbildung. Das ist gefährlich und auf jeden Fall zu vermeiden.

Die Bankenbranche muss sich zusammenraufen und sich mit anderen Wirtschaftskreisen verbünden, um so eine gesellschaftlich tragfähige und politisch durchsetzbare Allianz zu schmieden. Es bedarf einer Gesamtstrategie, bei der sich die einzelnen Exponenten einer übergeordneten Lösung verpflichten. Unser Finanzplatz ist stark und kann auch in Zukunft stark bleiben. Wir alle sollten ihm im Interesse unseres Landes

Sorge tragen.

Gefordert ist eine klare Koordination. Während sich die Wirtschaft auf eine einheitliche Linie einstellen muss, sollte das Primat klar bei der Politik liegen. Dabei ist zu überlegen, ob die Federführung nicht beim Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement liegen sollte. Dies gerade auch als Signal, dass nicht nur der Finanzplatz, sondern der gesamte Wirtschaftsplatz betroffen ist. Steuerfragen, Regulierungsvorlagen oder Fragen des Marktzutritts können heute nicht mehr voneinander losgelöst beurteilt werden. Politik und Wirtschaft müssen wissen, was sie in den einzelnen Dossiers wollen und wo der Verhandlungsspielraum liegt.

Die Gefahr, dass ganze Geschäftsbereiche in andere Zentren abwandern, ist gegeben. Je länger Unsicherheit und Selbstzerfleischung anhalten, desto verunsicherter reagieren die Kunden und suchen nach Alternativen. Bereits jetzt gehören Singapur oder London zu den Profiteuren des Vakuums, welches die langwierigen Auseinandersetzungen mit den USA und Deutschland entstehen lassen. Aussenpolitik und Wirtschaftspolitik sind immer Interessenpolitik. Das ist in Deutschland genauso wie in den USA. Es täte not, sich dessen in der Schweiz wieder vermehrt bewusst werden zu lassen.